

Zum Sprachgendern Mit einem Seitenblick auf die persische Sprache

Mehrdad Saeedi¹

1. Einleitende Worte

Erst einmal vorab gesagt: Obwohl das Deutsche in diesem Beitrag nicht als die vom Hauptthema, dem Sprachgendern, betroffene Sprache behandelt wird, sondern vielmehr und primär als Textsprache bzw. als Medium zur Informations- und Meinungsvermittlung, möchte ich zu Beginn Folgendes kurz bemerken: Der hiesige Sprachgebrauch ist bewusst *altmodisch* gewählt, ist zugleich keineswegs Zeichen männlicher Sprachdominanz und dient schlichtweg der besseren Lesbarkeit. Anders als bei der Wiedergabe von Meinungen anderer und dafür erforderlichen Erklärungen, ist der Sprachgebrauch in diesem Artikel also möglichst ohne gendergerechte Formulierungen. Die Gründe des Autors, die seine kritische Position zum Thema des Sprachgendern ausmachen, werden am Ende des Textes kurz genannt. Die Bedeutung der deutschen Sprache für das Thema des Sprachgendern ist übrigens unbestreitbar, da sie neben ihrer sprachstrukturellen Dreigeschlechtlichkeit als Debattenvoraussetzung eine der ersten und noch wichtigsten Trägersprachen der Genderdebatten weltweit ist.

Im Folgenden werde ich zuerst zentralrelevante Begriffe nennen, erklären und voneinander abgrenzen und danach den Verlauf und Stand der Diskussion in Deutschland kurz wiedergeben. Anschließend werde ich mich auf das Persische als hiesige Gegenstandssprache beziehen und am Ende versuchen, eine eigene Position zum Thema zu nehmen.

2. Geschlecht, Sex oder Gender? Zwischen Grammatik, Biologie und Kultur

Unter „Sprachgendern“ als Hauptbegriff in diesem Beitrag ist eindeutige Sprachlenkung zu verstehen, welche spezifische Aspekte der Sprache mit

¹ Linguist mit Schwerpunkt auf den persischen Sprachraum (Iran, Afghanistan und Tadschikistan), Studium der Germanistik und Iranistik an der Uni Potsdam und FU Berlin und Promotion in Zentralasien-Studien an der Humboldt Berlin, Email: saeedimehrdad@yahoo.de.

Argumenten aus der feministischen Sprachkritik oder in letzter Zeit aus der Geschlechterforschung (eng. *Gender Studies*) umändern will. Es steht also dahinter eine feministische und/oder linksliberale Denkhaltung. Aus der Perspektive der Befürworter des Sprachgenderns kann man ruhigen Gewissens von bewusster *Sprachkorrektur* sprechen. These: Die Notwendigkeit der Aufhebung von uralter, männlicher Dominanz, die in der Sprache bis heute ihren Niederschlag gefunden hat. Grund oder theoretische Stütze: Nach der Philosophin und Gendertheoretikerin Judith Butler (geb. 1956) ist Geschlechtsidentität nichts natürlich Gegebenes, sondern sozial, kulturell und sprachlich konstruiert². Man kann/darf also den Menschen bzw. dessen *Kultur* (und nicht dessen Gegenstück *Natur* im essentialistischen Sinne) ändern. Deshalb das erklärte Ziel: Die (auch sprachliche) Gleichstellung von allen Menschen unabhängig ihrer sexuellen Orientierung im gesellschaftlichen Leben.

Weitere zentrale Begriffe in der Debatte um das Sprachgendern im deutschsprachigen Raum sind das vordergründig allgemein und kontextfrei verwendete „Geschlecht“, das aber neben „Genus“ auch in Bezug auf die Grammatik verwendet wird, sowie die Anglizismen „Sex“ für das biologische Geschlecht und „Gender“ für das soziokulturelle Geschlecht. Nach dem Online-Duden wird der letztere Begriff übrigens mit „Geschlechtsidentität eines Menschen als soziale Kategorie“³ definiert. An Gender lehnen sich zwei weitere Kernbegriffe an, nämlich das eingedeutschte Verb „gendern“, das oben im Sinne von Sprachgendern erklärt wurde und das ebenfalls aus dem Englischen entlehnte Kompositum „Gender-Mainstreaming“, das etwa nach dem Online-Duden so definiert wird: „Verwirklichung der Gleichstellung von Mann und Frau unter Berücksichtigung der geschlechtsspezifischen Lebensbedingungen und Interessen“.⁴

3. Von der Unsichtbarkeit zur Sichtbarmachung und der Neutralisierung der Geschlechtsfrage

Angestoßen wurde die Debatte im deutschsprachigen Raum erstmals in den 1970ern von den Vertreterinnen der feministischen Sprachkritik (u. a. von

² J. Butler: *Bodies that matter. On the discursive limits of "sex"*. New York 1993 Routledge, S. xi-xii.

³ <https://www.duden.de/rechtschreibung/Gender> (Abrufdatum: 26.01.2018).

⁴ https://www.duden.de/rechtschreibung/Gender_Mainstreaming (Abrufdatum: 26.01.2018).

Luise Pusch und Senta Trömel-Plötz). Seit den 1990ern bekommt das Thema geschlechtergerechter Sprachverwendung in breiterem Maße die öffentliche Aufmerksamkeit und gleichzeitig tatsächliche Praxis, vor allem in öffentlichen Einrichtungen und Schulen. Auch die Gesetzeslage wurde dementsprechend geändert, landes- und EU-weit. Rechtlich handelt es sich beim amtlichen Sprachgebrauch in der Regel um eine Pflicht und keine beliebige Wahl, die man nach Ermessen treffen sollte. In der Berliner Gemeinsamen Geschäftsordnung für die Berliner Verwaltung etwa steht geboten: „Die sprachliche Gleichbehandlung von Frauen und Männern ist zu beachten.“⁵

Ausgangspunkt der Debatte bildete die Kritik an der Verwendung der sog. generischen Maskulina, also maskuliner Nomen im Plural, die auch Frauen *mitmeinen*, aber nicht sichtbar machen. Zur besseren Veranschaulichung der Entwicklung verschiedener gendergerechten Schreibweisen bis heute wären folgende Beispiele mit je eigener theoretischer Begründung zu nennen. Die Beispielphrasen stehen für oder statt „Liebe Leser!“ (generisches Maskulinum) als Anredeform im Vorwort oder Leitartikel einer Zeitschrift:

1. „Liebe Leserinnen und Leser“ (explizite Nennung *beider* Geschlechter aus den 1970ern)
2. „Liebe Leser/-innen“ (mit Schräg- und Bindestrich als gleichwertige Variante für explizite Nennung beider Geschlechter)
3. „Liebe LeserInnen“ (mit Binnen-I als bewusstem grammatischem Fehler, den des patriarchalen Systems andeutend, aus den 1980ern)
4. „Liebe Leser_innen“ (mit Gap oder Unterstrich als queere Reaktion auf binäre bzw. Mann-Frau-Aufteilung der Geschlechter seit den 1990ern)
5. „Liebe Leser*innen“ (mit Sternchen als gleichwertige Variante für Gap- oder Unterstrich-Form)
6. „Liebe Lesende“ (Neutralisierung bzw. bewusste Auslassung jeglicher Geschlechterhinweise als aktuelle Tendenz)
7. Und schließlich „Liebx Lesex“ (mit X-Suffix, stehend für ein ungelöstes sprachliches Problem, wurde mit Bezug auf die 2016 ausgelöste Debatte über *die* ehemals an der Berliner HU Gender-Studies und Linguistik

⁵ Berliner Gemeinsamen Geschäftsordnung für die Berliner Verwaltung, Teil 1, vom 18.10.2011, PDF-Datei unter: <https://www.berlin.de/sen/inneres/buerger-und-staat/verfassungs-und-verwaltungsrecht/geschaeftsordnung-der-berliner-verwaltung/ggo-i/artikel.30098.php> (Abrufdatum: 26.01.2018), § 2, Punkt 2.

lehrende *Person* Lann Hornscheidt und von *dieser* selbst verwendet, womöglich für Menschen ohne sexuelle Orientierung, als asexuelle bzw. geschlechtslose Menschen)⁶

Es werden also in der deutschen Sprache seit den 1970ern biologisch-soziokulturelle Geschlechter entweder sichtbarmachende oder in letzter Zeit vermehrt neutralisierende Ausdrucks- und Schreibweisen vorgeschlagen und in offiziell-amtlichen Sprachdomänen durchgesetzt. Die aktuelle Tendenz zur gendersprachlichen Neutralisierung zeigt einerseits eine *neutrale*, also objektive Positionierung, hat andererseits auch einen in Sachen Identitätsbildung kritischen Nebeneffekt, und zwar im Kita-, Schul- und generell Bildungskontext bei der Vermittlung der Gender-Frage und Entwicklung und/oder Förderung der Geschlechtsidentität der heranwachsenden Kinder und Jugendlichen.

4. Geschlechtslosigkeit im Persischen, ein A-priori-Vorteil für Geschlechtergleichstellung?

Sprachhistorisch gesehen wies die altpersische Sprache als die älteste direkte Vorgängerstufe der persischen Gegenwartssprache bis etwa 300 v.u.Z. die drei grammatischen Geschlechter Maskulinum, Femininum und Neutrum auf⁷. Im Laufe der späteren Entwicklung des Persischen bis heute verschwand die grammatische Kategorie Geschlecht jedoch sehr frühzeitig. Das Persische kennt also neben dem finiten Artikel (äquivalent für der/die/das im Deutschen) auch kein grammatisches Geschlecht, womit Nomen oder Adjektive geschlechtlich markiert werden könnten. Und diese Eigenschaft macht das Persische, ungeachtet der mit der arabisch-basierten Schrift verbundenen Grundschwierigkeit, zu einer der verhältnismäßig leicht erlernbaren Sprachen der Welt, besonders für Sprecher von indoeuropäischen Sprachen. Gerade diese grammatische Einfachheit des Persischen sorgte auch für seine historische Verbreitung und Akzeptanz als *Lingua Franca* (also Verkehrssprache) sowie Literatursprache bei vielen Völkern mit einer anderen Erstsprache als Persisch in Westasien und zwar vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, in dem Persisch schließlich von den

⁶ <http://www.zeit.de/zeit-wissen/2016/04/lann-hornscheidt-geschlecht-identitaet-sprache-diskriminierung> (Abrufdatum: 26.01.2018).

⁷ M. Abolqāsemī: *Tāriḩe moḩtaṣare zabāne fārsī* [Kurze Geschichte der persischen Sprache], Teheran, Tahūrī 1386 [2007], S. 113.

Kolonialsprachen der Engländer und Russen aus Südasien bzw. auf dem indischen Subkontinent und Zentralasien verdrängt wurde.

Es existiert im Persischen, wie in den meisten Sprachen der Welt, die semantische Kategorie der binären Geschlechteraufteilung, aber nur mit Bezug auf Lebewesen. Da wird, wie im Englischen, mit lexikalischen Mitteln markiert, ob ein Lebewesen maskulin oder feminin ist, und zwar in der Regel mithilfe von geschlechtszuweisenden Wörtern wie „*Mard*“ (‘Mann’) bzw. „*Zan*“ (‘Frau’) für Menschen oder „*Nar*“ (‘maskulin’) bzw. „*Māde*“ (‘feminin’) für Tiere. Eine Lehrerin würde man im Persischen mit der Phrase „*Mo’allem zan*“ (‘Frau-Lehrer’) wiedergeben oder eine Löwin mit „*Šīre māde*“ (‘Feminin-Löwe’).

Selbstverständlich kann man die sprachstrukturelle bzw. grammatische Geschlechtslosigkeit des Persischen als großen Segen und Vorteil betrachten, sich nicht wie im deutschen Sprachraum in extrem mühsame, scheinbar endlose Debatten zum Sprachgendern verwickeln zu lassen. Nebenbei und wie eingangs gesagt, führen diese Debatten meiner Meinung nach bereits dazu, die deutsche Sprache *unästhetisch* (d. h. allzu viele Buchstaben und Zeichen, die zusammen Unwörter herausbilden) und *unfunktional* (d. h. Zeitverlust beim Sprechen – von teils kaum sagbaren Buchstaben-Zeichen-Kombinationen – und Platzverlust beim Schreiben) zu machen. Zurück zum Persischen und dessen exemplarischem Kernland Iran muss man hier sagen, dass das bloße Fehlen des grammatischen Geschlechts in einer Sprache nicht automatisch einem Fehlen von problematischen, zweifelsohne soziokulturell bedingten Sprach- und Denkweisen über Geschlechter und Machtverhältnisse gleichkommt. Die hartnäckigen Spuren der männlichen Sprachdominanz sowie des sexistischen Sprachgebrauchs im bewussten sowie unbewussten Sprachverhalten vieler Iraner, Frauen mitgemeint, unabhängig ihres Alters, Bildungsgrades und ihrer sozialen Stellung, konnten nämlich in den letzten Jahren in mehreren wissenschaftlichen Studien innerhalb des Irans belegt werden⁸.

⁸ B. Maḥmīdī-Baḥtīyārī (u. a.): „*Bāztābe andīšeye mardsālārāne dar zabāne fārsī: Pežūhešī dar jāme’ ešenāsiye zabān*“ [Widerspiegelung des patriarchalischen Denkens in der persischen Sprache: Eine soziolinguistische Untersuchung], in: *Zan dar farhang wa honar* [Frau in der Kultur und Kunst], 2. Periode, Nr. 4, Sommer, 1390 [2011], S. 91-107; M. Pāknaḥād-Ġabarūtī: *Farādastī wa forūdastī dar zabān* [Überlegenheit und Unterlegenheit in der Sprache]. Teheran 1381 [2002], Gāme nou; F. Sādāt-Mīrsa’īdī: „*Fārsīye konūnī be ’onwāne*

In der folgenden Tabelle werden ein paar Beispielwörter, -phrasen und -sätze aus der gegenwärtigen Alltags- und Umgangssprache der Iraner genannt und erläutert, die alle die Wörter „*Mard*“ (‘Mann’) und „*Zan*“ (Frau) irgendwie enthalten und eine eindeutig geschlechtscharakterisierende und natürlich in diesem Kontext frauendiskriminierende Semantik aufweisen. Die Beispiele sind bereits wissenschaftlich bzw. empirisch belegt. Sie wurden nämlich aus zwei iranischen Fachartikeln entnommen⁹.

Persisch	Deutsch	Zuschreibung
<i>Mard bāš!</i>	Sei ein Mann!	Mut
<i>Marde ‘amal</i>	Mann von Taten	Entschlossenheit
<i>Mard o mardāne qoul bede!</i>	[Wie ein] Mann und männlich versprich es!	Aufrichtigkeit
<i>Nāmardī</i>	Unmännlichkeit	Untugenhaftigkeit, Unfähigkeit, Gleichgültigkeit, Ängstlichkeit
<i>Zanşefat</i>	weibhaft [d. h. das Grundmerkmal einer Frau besitzend]	Unzuverlässigkeit, Vertrauensunwürdigkeit
<i>Az zan kamtar</i>	Weniger [Wert] als Frau	Feigheit, Wertlosigkeit, Unfähigkeit
<i>Zane, ammā vāqean andāzeye dah tā mard kār mikone</i>	Sie ist [zwar] eine Frau, aber sie arbeitet wirklich so viel wie zehn Männer [zusammen]	Unfähigkeit, Abhängigkeit
<i>Yārū mesle zan mītarse!</i>	Der Typ hat Angst wie eine Frau.	Feigheit

5. Schlussbemerkung

Abschließend und im ländervergleichenden Sinne mit Blick auf die Frage der Sprachenderpolitik kann man Folgendes festhalten: Natürlich lassen

yek zabāne ġensīyatgarā“ [Gegenwartspersisch als eine sexistische Sprache], in: Dofaşnāmeye ‘elmī-pežūhešīye zabān-pežūhiye dāneşgāhe alzahrā (s) [Wissenschaftlich-akademische Halbjahresschrift der Sprachenforschung der Universität Alzahrā (s)], 3. Jahr, Nr. 6, Frühling/Sommer, 1391 [2012], S. 201-222.

⁹ Maḥmūdi-Baḥtīyārī (u. a.), 1390 [2011], S. 94, S. 101; Sādāt-Mīrsa īdi 1391 [2012], S. 209, S. 216.

sich Iran und Deutschland aufgrund ihrer äußerst unterschiedlichen politisch-gesellschaftlichen sowie historisch-kulturellen Besonderheiten nicht als bestgeeignetes Länderpaar für eine Vergleichsmethode in fast jeglicher Hinsicht betrachten, aber durch ihren groben Vergleich hinsichtlich des Themas dieses Textes kann man zumindest auf die kognitionswissenschaftlich fundamentale Frage nochmals aufmerksam machen, nämlich: Inwieweit lassen sich die drei Eckpunkte der sprachgenderbefürwortenden Argumentation, also Sprache, Denken und Verhalten, miteinander in Beziehung bringen? Anders gefragt: Wie groß überhaupt ist der Einfluss der Sprache auf unser Denken und unser soziales, ggf. genderdiskriminierendes Verhalten? Unabhängig von den wissenschaftlichen Positionen zu diesen Fragen kann man mit Blick auf die mediale Behandlung des Themas rasch feststellen, dass man darüber weiterhin heftig und emotional debattiert.

Wie oben am iranisch-persischen Beispiel gesehen, können sich auch Sprecher einer geschlechtslosen Sprache genderdiskriminierend verhalten, obwohl sie in einem Land mit einem politischen System religiös-demokratischer Prägung leben, das unter Vertretung und Verfolgung eines islamisch-iranischen Menschenbildes den Anspruch einer moralisch-zivilisatorischen (Um-)Erziehung ihrer Bürger hat und dementsprechend seit seinem Bestehen kultur-, bildungs- und genderpolitische Maßnahmen plant und umsetzt. Nicht grundsätzlich unähnlich verhält es sich auch mit der Bundesrepublik Deutschland, einem zwar etwas älteren politischen System mit säkular-demokratischer Prägung, in dem spätestens seit den 1990ern eine sprachgenderpolitische Entwicklung zu beobachten ist, die zwar seine vielen Befürworter, aber auch seine Gegner hat: Man denke nur an den kritischen Ausdruck „Gender-Wahnsinn“ im Wortschatz einer politischen Gegenbewegung in Deutschland.

Der Ansicht des Autors nach wird die deutsche Sprache im Kontext der Gendertheorie und deren politisch-institutionelle Umsetzung, wenn nicht ideologisiert, aber nachhaltig politisiert wird. Infolgedessen könnten viele Sprachanwender hinsichtlich der Relevanz des eigentlichen, tiefgründigen Themas, nämlich die real existierende Genderdiskriminierung mit all ihren Erscheinungsformen in Deutschland, Iran und anderswo in der Welt, verunsichert werden oder gar skeptisch. Die Frage der *Sprachkorrektur* bzw. deren strukturell-grammatischen Veränderung und deren Notwendigkeit oder Überflüssigkeit, mit jedweder

(kultur-)theoretischer Begründung auch immer, betrifft genauso wie die staatlichen Instanzen oder intellektuellen Kreise, natürlich auch die Sprachanwender in ihrer Gesamtheit selbst, wenn nicht mehr.

